Oberwallis : wer begrünen will, muss zuerst die Verkrustungen aufbrechen

Autor(en): **Jost, Beat**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Diskussion : Magazin für aktuelle Gewerkschaftspolitik**

Band (Jahr): **- (1992)**

Heft 19: **GAV als Schutz : ungeschützte Arbeitsverhältnisse**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-584291

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wer begrünen will, muss zuerst die Verkrustungen aufbrechen

Die traditionellen gewerkschaftlichen Organisationsbereiche leiden – aus verschiedenen Gründen – zunehmend an Schwindsucht. Das ist ebenso gravierend wie bedrohlich, aber eine Tatsache. Das einzig Gute daran ist:

Von Beat Jost

• Endlich dämmert es in den bislang nicht schlecht gebetteten Gewerkschaftsspitzen und -zentralen, dass unsere Bewegung in Tat und Wahrheit nur noch eine Minderheit der Arbeitenden erfasst.

• Was der schmerzhafte politische Einflussverlust leider nicht schaffte, vermag jetzt vielleicht der Zusammenbruch des finanziellen Unterbaus: Den inhaltlichen und organisatorischen Wandel der Gewerkschaften nachhaltig in Gang zu setzen. Er tut bitter not.

Aus der Not eine Tugend?

Dass in diesem Dämmerungsprozess auch endlich die erodierenden Gewerkschaftswüsten entdeckt werden, ist naheliegend. So wurde in diesem Fall aus der Not eine Tugend gemacht.

Allerdings sind übertriebene Erwartungen fehl am Platz. Denn was bislang an gewerkschaftlicher Begrünungspolitik ansatzweise und konkret erkennbar ist, kann alles andere als überzeugen und genügen. Dabei unterliegen die zaghaften Versuche zwei grundsätzlichen Denk- und Webfehlern:

• Erstens: Die Begrünung wird vorläufig fast nur trocken geübt. Statt konkreten Projekten bleibt es bei Lippenbekenntnissen, schönen Erklärungen, geschliffenen Leitsätzen. All das ist soviel wert wie der Ratschlag für jene in der Wüste, als erstes eine Giesskanne anzuschaffen: Nämlich nichts.

• Zweitens: Die Begrünung soll mit den überholten Strukturen zersplitterter Organisationen und mit den in diesem Fall sturen Mustern gewerkschaftlicher Rekrutierung verwirklicht werden. Dabei müssten wir endlich einsehen: Die alten Bewässerungsschläuche reichen nun einmal nicht von den Verbandsbunkern in die Gewerkschaftswüsten. Und wer ernten will, muss zuerst säen, muss investieren – auch mit dem Risiko, dass nichts wird.

Drei Erscheinungen

Wenn wir nämlich diese ominösen Gewerkschaftswüsten betrachten, stellen wir vorab drei wesentliche Erscheinungen fest:

• Gewerkschaftlich öd und leer ist es besonders in den vertraglich ungeschützten oder prekären Bereichen mit tiefen Löhnen. Zwischen der Vertragssituation inklusive Lohnniveau und dem gewerkschaftlichen Organisa-

tionsgrad besteht ein direkter Zusammenhang.

• Die grossen Gewerkschaftswüsten finden wir in den inferioren Industriebranchen und ganz besonders in den Dienstleistungssektoren. Das heisst: Hauptsächlich betroffen sind die Frauen, welche in diesen Sektoren eine Mehrheit ausmachen.

• Zu den qualitativen und sektoriellen Aspekten kommt ein geographischer Schwerpunkt: In wirtschaftlich schwachen Randregionen sind die Gewerkschaftswüsten am grössten. Schlechtbezahlter, ungeregelter Arbeit, beispielsweise im Tourismusgewerbe oder in der Billiglohn-Industrie, ist man in diesen Regionen besonders ausgeliefert, ohne Schutz und Hilfe, denn Gewerkschaften kennt man hier vielfach wenn überhaupt nur vom Hörensagen.

Im Oberwallis Ausweg gesucht

Das Oberwallis ist eine solche Region, konfrontiert mit all den geschilderten Problemen. Deshalb haben wir vor Jahren einen Ausweg gesucht aus dem Teufelskreis von fehlenden Verträgen, schlechten Löhnen und gewerkschaftlicher Absenz. Das Resultat war die Gründung der neuen Gewerkschaft «eine für alle» (efa) – vorrangig eine Frauengewerkschaft, eine Dienstleistungsgewerkschaft, eine branchen- und verbandsüberschreitende Gewerkschaft.

Zentral war dabei die Erkenntnis:

• So kann es nicht weitergehen. Wer begrünen will, muss zuerst die Verkrustungen aufbrechen, unmpflügen, mit gescheiterten Anbaumethoden brechen, auch gegen den Widerstand von Gewerkschaften in den eigenen Reihen, die zwar feudalistisch Hoheitsgebiete beanspruchen, aber während Jahrzehnten nicht den kleinen Finger rührten.

Der «efa» liegen fünf Überlegungen zugrunde:

• Die wenigen, in der Gewerkschaftswüste zerstreuten Kräfte müssen gesammelt werden. Nur so kann die Arbeit eine Perspektive bekommen.

• Die Bewegung muss vor Ort und möglichst professionell geführt werden. Das lässt sich nicht von fernen Verbandszentralen in Zürich, Bern oder Lausanne aus machen. Professionalität bedingt jedoch eine Konzentration der verfügbaren Kräfte und Mittel über die Verbandsgrenzen hinaus.

• Inhaltlich muss sich eine solche Gewerkschaft prioritär mit den Fragen und Problemen jener Leute auseinandersetzen, die angesprochen und in die Gewerkschaft integriert werden sollen. Das sind die Fragen der Frauen in bezug auf Lohn, Arbeitsbedingungen, soziale und gesellschaftliche Stellung.

• Die Auseinandersetzung muss auf betrieblicher Ebene mit konkreten Aktionen geführt werden. Die Durchsetzung von Gesamt- oder Kollektivarbeitsverträgen setzt eine breite Aufklärungs- und Bewusstseinsarbeit voraus.

• Die Gewerkschaftliche Leistung und der Gewerkschaftsbeitrag müssen im Einklang stehen. Wer von einer Verkäuferin mit 1700 Franken Monatslohn brutto, die über keine gewerkschaftliche Erfahrung verfügt, keinen kollektiv-vertraglichen Schutz geniesst und bis zum nächsten Gewerkschaftssekretariat 100 Kilometer reisen muss, den üblichen Beitrag einfordert, verlangt zuviel: Dass nämlich ausgerechnet diese Verkäuferin den Gewerkschaftsapparat massiv subventiontiert. Innergewerkschaftliche Solidarität wird so ins pure Gegenteil verkehrt.

Obwohl nur vom armengenössigen Oberwalliser Gewerkschaftsbund unterstützt, hatte die «efa» im Oberwallis einen guten Start. An die 100 Frauen haben sich mittlerweile der neuen Gewerkschaft angeschlossen. Aber trotzdem: Projekte wie «efa» sind zum Scheitern verurteilt, solange deren Förderung nicht zur gesamtgewerkschaftlichen Aufgabe wird; solange der SGB und seine Verbände nach dem Prinzip funktionieren: Wer hat, dem wird gegeben; wer nichts hat, muss zuerst selber schauen, dass er zu etwas kommt.

Die Frage ist nur: Wie lange noch können und wollen wir uns solche Gewerkschaftswüsten leisten? Wie lange wird es ob der peniblen Prinzipientreue und erschreckenden Unbeweglichkeit noch dauern, bis die ganze Gewerkschaftsbewegung eine Wüste ist?